

26

51
170

5

211



Bedichte

Verlag von ...

1891

Leipzig

Verlag von ...

1891



6

269/5

Der deutsche Finckh

Gedichte

BIBLIOTECA CENTRALA
A REGIUNII BANAT

Auswahl und Nachwort

von

Karl Seibold

5
1191

Deutscher Volksverlag, München

BIBLIOTECA MUNICIPALA
TIMISOARA
451 097 ✓

83-1

51170

Der Deutsche Zindler

Verlag

Verlag von J. Neumann

von

Karl Siebold

1941

Alle Rechte liegen beim Deutschen Volksverlag, München
Einbandgestaltung von Wolfgang Felten

Druck der Stuttgarter Vereinsbuchdruckerei AG.

Der Schwabe

Da Schwaben ist ein Land
mit sehr viel zu sagen,
Da Schwaben ist ein Land
mit sehr viel zu sagen,
und das ist die Wahrheit.

Es gibt in Schwaben
Hilfen und Rat,
In der Not
und in der Zeit.

Erbsegen

Es gibt in Schwaben
Hilfen und Rat,
In der Not
und in der Zeit.

Das ist
die Wahrheit,
die alle
schon wissen.

1851

Ergebnis

1851

Ergebnis der Verhandlungen über die
Erweiterung des Reichsgebietes
am 1. März 1851

Der Schwabe

In Schwaben bin ich geboren
und fuhr in die Welt hinaus.
Ich schlug mir den Wind um die Ohren
und baute mir ein Haus.

Schön ist's auf unfrem Sterne,
schön ist es in Afrika,
in der braunen seligen Ferne,
doch die Heimat ist nicht da.

Es gibt kein Gold in Schwaben,
es gibt nur grauen Stein,
es wird kein Erz gegraben,
man muß ganz stille sein.

Doch gibt es Schwabenstreiche
und Schiffe hoch im Raum;
es steht im deutschen Reiche
ein alter Lindenbaum.

Herkunft

Es steht geschrieben an meiner Tür:
Neutlingen ist schuld an mir.
Das trag ich nun im Leben
auf Berge und durch Reben
und stoße her und stoße hin.
Es freut mich heut
und alle Zeit,
daß ich von Neutlingen bin.

Wappen

Drei Vögel führ ich im Wappen.
Was einstmals heißen sollt':
Ich flog euch durch die Lappen,
und pfeif auf euer Gold!
So wacker du auch bläsest,
mein Wappenvöglein schweig!
Viel besser wär, du sähest
auf einem grünen Zweig!

Mutter

1926

In einem Sommer herzte mein Vater die Mutter sehr,
und ich fiel in ihren Schoß wie ein Rosenblatt schwer.
Sie trug mich still durch einen Herbst und Winter
und frug nicht: „Was wird davor und dahinter?“

Geboren hat mich meine Mutter im März,
als die Erde auffsprang unter Vogelscherz.
Alle Mütter in meinem Blute fangen
und alle Vater- und Mutterahnen schwangen.

Einer sagte: Ich wob die Haut, die ihn bedeckt.
Und einer: Ich habe ihm die Finger gestreckt.
Einer sagte: Ich habe ihm die Augen blau gesegnet.
Und ich habe ihm Gold auf den Scheitel geregnet.

Ich habe ihm die Haare gelockt und gekämmt.
Und ich habe ihm Blut ins Herz geschwemmt.
Ich habe ihm die rote Zunge gezücht.
Und ich habe ihm Dornen ins Blut gedrückt. —

So sprachen meine Ahnen über Windel und Wieg.
Ich horchte, und mein Vater sann und schwieg.
Meine Mutter aber gab mir die Brust warm und stumm:
„Und ich habe ihn. Mein ist er um und um.“

Der Blinde

Mein Großvater war blind,
und vielleicht werde ich auch blind sein.
Aber ich spüre den Wind
und den Tau und den Sonnenschein
und speichere ihn auf wie Brot
für die Zeit der Not.

Der Drescherschlag auf den Tennen
ist sommerliche Luft.
Es muß ein Licht brennen
in jeder Brust,
das macht
taghell die dunkle Nacht.

Die Amsel auf dem Baum
singt in meinen Morgentraum,
es duftet der Flieder.
Ich höre den alten Klang
der Welt und ihren Drang,
und mein Herz schlägt wieder.

Oft wünscht sich einer, der sieht,
nie geboren zu sein,
und der Blinde singt ein Lied.
Aber wenn ihn einer fragt:
Warum blinken deine Augen so rein?
Lächelt der Blinde: „Herr, es tagt!“ –

Brunnen

1931

Ich brauch kein Mal aus Stein.
Ich sprach nur in den Wind.
Ein Brunnen will ich sein,
aus dem das Wasser rinnt.

Bauer, wirf!

Bauer, pflüg das braune Gold!
Eh du's denkst, ist's fortgerollt.
Schnee und Sonne, Regen, Wind -
Mutter Erde will ihr Kind.

Erd ist Leben, Erd ist Tod.
Erde gibt uns unser Brot.
Aus der Erde quillt der Born.
Bauer, wirf dein Samenkorn!

Liebeslied

Du, siebenmal hab ich dich lieb.

Einmal im Herzen: du bist mein Blut.

Einmal am Munde: ich bin dir gut.

Einmal am Tage, im Sonnenlicht,
und einmal – du, das sag ich dir nicht.

Einmal auf Erden, die ist so klein,

Einmal im Tode, der lächelt so rein,

bei uns ist immer Rosenzeit.

Und einmal: ich lieb dich in Ewigkeit.

Du, siebenmal hab ich dich lieb.

Tat

April 1929

Und wird ringsum geschossen,
der Menschenbaum treibt Sprossen.
Ein Mägdlein hier, ein Büblein dort,
das ist die Tat am rechten Ort.

Mann und Frau

Daß ich bin,
hat keinen Sinn,
weil ich allein nichts fertig bringe.

Daß du bist,
ist Gottes List:
Daß ich von seiner Schöpfung singe.

Mann und Frau
sind der Welt
Morgentau.

Märzenlied

Das hat die Sonne wohl gekannt:
Die Frauen gehn im Märzen,
ein Kindlein an der Hand,
ein Kindlein unterm Herzen.

Das hat die Sonne wohl gewußt:
Die Vögel singen alle
aus einer jungen Brust
und lachen leis im Schalle.

Der liebe Seidelbast geht an
mit seinem Duft und Blinken.
Das hat die Sonne wohl getan
für Immen und für Finken.

Glückwunsch

1937

Erbin unbekannter Reiche,
Linde, Buche oder Eiche, -
ahnungsvoll der künft'gen Siege,
Ahnfrau schon in junger Wiege,
über Erd' und Mutterförg'
schwinge, kleine Ingeborg!

Wiegenlied

Über die Hügel
weht sanft der Abendwind,
hebt silberne Flügel
um unser Kind.

Einen Hauch auf die Stirn
breitet der Mutter Hand.
Gelben Apfel und Birn
hängt der Zweig über Land.

Blume vom Blumenvolke
im irdischen Schuh!
Mit himmlischer Wolke
deck ich dich zu.

Hannele

1.

Und bist du nun zwölf Wochen alt,
du Kindlein unter den Weiden,
den Kranz aus unserem Kiefernwald,
den mußt du über dir leiden.

Die Sonne und den Morgenglanz,
die Geißlein unter der Raufe,
die Amseln und den Schwalbenschwanz,
die laden wir zur Taufe.

Die Lerchen schwirren dir ins Gemüt,
im Grase leuchten Kerzen,
du Kindlein unter der Birkenblüt'
und über der Mutter Herzen.

2.

Mit einem Lächeln taufe ich dich,
mein Kindlein unter den Blumen,
dein Herz erhelle und lege mich
und streue den Vögeln Krumen.

Dein Geistlein komm aus dem Himmelreich
und bau eine goldene Brücke:
Mach uns den Vogelseelen gleich,
daß uns die Erde glücke.

3.

Du nimmst den Staub von der Erde mit,
und drückt sie täglich roher:
Ein jedes, das an dein Bettchen tritt,
wird durch dein Lächeln froher.

Ein Hauch auf deinem Munde liegt
wie Blütenduft vor den Loren,
als wenn eine summende Biene fliegt
aus deinem Herzen geboren.

Du machst uns leicht und fegst uns rein,
schleppst mit an unserer Kette.
Es muß ein Engel gestanden sein
an deiner Mutter Bette.

Dorle

1.

Kommst du wieder, Schatz? Dein Augensterne
war ob meinem Haupte fern.

Vogellied und Preis
ohne dich beschwert mir Herz und Mut.
Nur mit dir ist eine Freude gut.

Gib mir deinen Mund.
Tod ist jede Stund,
da ich nicht dein Wesen um mich weiß.

Noch in der späten Nacht
ein Vogel leise lacht
von deinem Herzen.

2.

Komm, es ist so schön in unserem Haus.
Auf den Tischen steht ein großer Strauß.
Alles wartet, Gras und Duft und Mahd,
und ich weiß mir keinen Rat.
Still ist's in den Stuben, hallend schwer,
und die Kinderbettchen stehen leer.

Auch die Rosen fangen an zu blühen.
Komm, ich habe täglich tausend Mühn.
Stoß und Stab,
Wolk und Himmel, Felder, Lied und Waffen,
freut es mich?

Bloß für dich
ist die ganze Welt geschaffen.
Gib mir deinen Mund.
Tot ist jede Stund,
da ich nicht dein Auge um mich hab.

Noch am frühen Morgen
mit dem ersten Vogel
verzwitshern meine Sorgen.

Schaffe, mein Sohn

Schaffe, schaffe, mein Sohn!
Aus Erde bist du gemacht und Ton.
Was du getrieben und gedacht
und der Regen in der Nacht,
und was du getan bei Sonnenschein,
es gräbt sich alles in dir ein.
Schaffe, mein Sohn!

Lache, lache, mein Sohn!
Es blüht der Lein und der junge Mohn
und der Baum hinauf bis zur obersten Kron.
Ich halt dir die hohe Leiter.
Du steigst die Sprossen weiter
und rührst an den Wipfel schon.
Lache, mein Sohn!

Wehre, wehr dich, mein Sohn!
Eine Schale voll Spott und Hohn
gießt die arge Welt über dich aus.
Bleib stolz in deinem Haus.
Hol dir ein grünes Laub auf den Hut.
Kampf erfrischt Herz und Blut.
Vater und Mutter können nicht über dich wachen.
Du mußt dich selber machen.
Wehr dich, mein Sohn!

Weine, weine, mein Sohn!
Es kommen Freunde und gehen davon,
keiner bleibt bei dir ohne Lohn,
und sind sie zu zehn oder zwölfen.
Niemand kann einem helfen.
Leben muß man selber.
Und die Blätter werden gelber.
Weine, mein Sohn!

Freue, freu dich, mein Sohn!
Wille, wach's! Horn, gib klaren Ton!
Setz dir ein Ziel, ermiß Raum und Frist,
bleib dir getreu, sei, wie du bist!
Arbeite, beharre, weich nicht zurück,
und erwirb dir das Lebensglück:
Ein Weib, wie deine Mutter ist.
Freu dich, mein Sohn!

Ahnenerbe

Dunkle Lofe, helle Lofe
schüttle in der Schale um.
Hagdorn oder rote Rose, –
Mutterfchoß gebar dich stumm.

Wunderbares Geisterweben:
Aug und Hand und Herz und Sinn.
Tausend Jahre langes Leben
gab dir deine Mutter hin.

Aus der Erde grünen Matten
trink dein Leben dir zurück;
hol dir Sonne, hol dir Schatten,
Ahnenträn' und Ahnenglück.

Schwabendank

1913

Es gibt viel tausend Schwaben
draußen in der Welt.
In jedem Erdteil haben
sie Acker, Haus und Feld.

Sie tragen unterm Hemde
ein tapfer derbes Herz,
die Augen in der Fremde
sind blank und blau vor Scherz.

Und ist der Keps geraten,
so wird noch musiziert:
„Unser König hat Soldaten,
das Land wird gut regiert.

Zu Stuttgart vor dem Schlosse,
da zieht die Wache auf.
Wir pflügen mit dem Rosse
die Welt zu Scholl und Hauf.“

Und mitten unterm Singen
kommt es dem Haushern ein,
er läßt ein Glas sich bringen,
es ist ein Neckarwein.

O Alb mit grauen Steinen,
o Nuf mit goldnem Kern,
kein Licht kann heller scheinen,
o Sonne, Mond und Stern!

Wenn sich die Völker zanken,
das Sturmband unterm Kinn,
Herr Gott, so laß dir danken,
daß ich ein Schwabe bin.

Die Ahnenuhr

Es schlägt wie eine tausendjährige Uhr
das Herz der Ahnen, nimmermüder Klinger,
verrostet nie und aufgezogen nur
durch eines Enkels morgenfrühen Finger.
Einst schlug's in eines Ratsherrn breiter Brust,
die Würfel einer Stadt auf schwanker Waage,
und hielt mit einem Zimmermann mit Lust
ein Nichtfest ab mit lautem Hammerschlage.
In Bauern dengelt's um die schwere Mahd,
in Schustern klopft's auf harte Ledersohlen.
Du Herz der Ahnen, Frucht und ew'ge Saat,
was wirfst du mir aus blauen Adern holen?

Heimat

So wenig, was ich heute fand,
und doch ein Lied war's: Heimatland.
Ein Bach, der durch die Gräser spielt,
ein Vogel, der sich Sonne stiehlt,
ein Wölkchen, gold in Duft verhaucht,
ein Dorf, das leis im Tale raucht,
und frohe Wiegen, rohe Särge,
und grauer Fels der Heimatberge.

Wer?

Wer bist du, Mensch? Ein Stückchen blüh'nder Stoff,
der aus den Lenden deiner Väter troff,
ein Wellchen Seele und ein Windchen Geist
von deiner Mutter Odem sanft gespeist.
Vor tausend Jahren schon in dieser Welt
wie Tropfen rinnen unterm Himmelszelt
aus tausend Adern bis an diesen Tag,
da einer Mutter Kind im Wieglein lag.
Und schlägst du nun die großen Augen auf,
die Sterne wandeln funkelnd ihren Lauf.
Ein Riese bist du, Sproß und Menschenzwerg,
du bist der Ahnen gottgewolltes Werk.

Tödlein

Tödlein hinter Wolkenmauern,
dring hindurch und bring mir Licht!
Zwinger aller Herrn und Bauern, –
Wärest du, so wär ich nicht!

Urahn starb und Urahn lebte,
Spindel spann und wob das Tuch.
Seele flog und Vogel schwebte.
Alles steht in Gottes Buch.

Bin durch ihren Leib gegangen,
aß und trank und nahm sie mit:
Tod, ich hab dich eingefangen,
Lebst in meinem Herz und Schritt!

Der Urahn

1931

Mit allen Ahnen fühl ich mich verbunden
zurück und vor durch frische Mutterwunden.

Mein Urahn war ein früher Bauersmann.
Oft kommt mich noch die Lust zu graben an.

Mein Urahn war ein Reiter. Zaum und Pferd
sind mir vor allen anderen Dingen wert.

Mein Urahn war ein Färber. Farbige Tuch
hat für mich zaubersamen Wohlgeruch.

Mein Urahn war ein froher Musikant.
Die Geige ist mir wunderbar verwandt.

Ein Kaufherr war der Urahn. Und mein Kind
sieht selig, wenn ihm Geld und Ware rinnt.

Magister war der Urahn. Glück und Fluch
wird mir lebendig aus dem toten Buch.

Mein Urahn war ein Pfarrer. Predigen muß
ich bis zu meines Lebens letztem Schluß.

Und aller Ahnen Seelen sind zu Stunden
in meines Herzens leisem Schlag verbunden.

Der Blutskreis

1937

Vater.

Berge zu erklimmen, habt ihr Waffen,
aber Täler sind uns nicht geschaffen.
Aller Tag Gewölke seid ihr wert,
stolz daß euch ein Gott mit Kämpfen ehrt.
Stündlich sieht der Irdische harten Strauß.
Seid ihr meine Kinder, harret ihr aus.

Mutter.

Bürden tragt ihr atemschwer durchs Leben.
Jedem wird nach seiner Kraft gegeben.

Beide.

Morgen gilt es über Flüsse springen,
unter Schmerzen frohe Lieder singen.
Einmal wär es gut, die Augen schließen.
Niemals werden unsere Tränen fließen.
Wird es schwer, im Wetter aufrecht stehn, —
Menschen sollen uns nicht wanken sehn.
Immer seid ihr neu zum Sprung gerast,
und wir geben unsere Herzenskraft.

Der Ahne.

Wird es nacht und dunkel auf der Bahn,
heft' ich einen Stern am Himmel an.
Denn das hast du Enkel nicht gewußt:
Tausend Sterne hast du in der Brust.
Tausend Lichter als ein göttlich Mahnen
haben dir entzündet deine Ahnen,
leuchten dir, die unbewußten Geister,
auf den Enkelweg, und du wirst Meister.

Ei ja!

Man sagt, ich habe keinen Verstand,
ich wolle mit dem Kopf durch die Wand.

Ei ja,

ich gebe nicht nach, bis ich's habe,
denn ich bin ein Schwabe.

Und ist der Boden noch so hart,

ich red nicht, es ist nicht meine Art,

ei ja,

ich fass' den Spaten und grabe, grabe,
denn ich bin ein Schwabe.

Und kommt einmal der jüngste Tag,

heb ich die Hand zum letzten Schlag,

ei ja,

da bin ich der weiße Rabe,
denn ich bin ein Schwabe.

Die Schwaben

Wer kennt uns nicht von Streichen und Graben?
Wir sind in der Welt bekannt als Schwaben.

Im Schwabenland liegt die Schöpfung verschiefert.
Wir haben dem Reich die Kaiser geliefert.
Wir sind die Siedler von Russen und Polen.
Fest stehn wir, der Teufel kann uns nicht holen!

Wo sich ein Rad dreht um eine Nabe,
und wär's das Weltrad – so dreht's ein Schwabe!
Wir messen die Sterne im Himmelsdust,
wir stehen am Steuer in Wasser und Luft.
Und was sich im Aether bewegt frei und gebunden,
das wird noch von Schwaben entdeckt und erfunden.

Wir hauen drein, daß die Felsen fliegen.
Wir dichten und lügen, daß die Balken sich biegen!

Die Gedanken

Der Geist und die Hand
Die Hand in der Welt
Die Hand in der Welt

Im Gedanken liegt die Welt
Die Hand in der Welt
Die Hand in der Welt

Die Hand in der Welt
Die Hand in der Welt
Die Hand in der Welt

Die Hand in der Welt
Die Hand in der Welt
Die Hand in der Welt

Das Leben

Das Leben ist ein Spiel, das
wir spielen müssen, bis wir
den Tod erreichen. Es ist
ein Spiel, das wir nicht
verlieren dürfen.

Mutter Erde!

Mutter Erde, du bist mein
Heim, du bist mein
Schutz, du bist mein
Leben.

Inß Leben

Die Bäume sollen wehen,
die bitter blauen Schlehen,
das ganze Roggenfeld.
Uns kann nichts geschehen,
uns gehört die Welt.

Wir wollen, wir sollen,
wir schöpfen aus dem Vollen
und schaffen das Leben um.
Ohne uns gilt's wenig,
jeder ist ein König.
Mit uns gilt es viel.
Wir haben ein hohes Ziel.
Wir müssen in zwanzig Jahren
einen Kranz in unseren Haaren
und hohe Frauen haben.

Wir müssen Herzen von Knaben
bewahren und die Stirn von Stein.
Wir müssen saubere Hände
halten und am Ende
größer als unsere Väter sein.

Wir müssen die Hämmer schwingen.
Die Schlehen und blauen Springen,
das ganze Roggenfeld —
wir müssen die alte Welt
um einen Schritt weiter bringen.
Jung sind wir!
Sei's um fünfzig Jahre!

Wanderer

Wanderer sind wir über die steinige Erde.
Schirrt der Sonnengott seine stampfenden Pferde,
aufrecht stehn wir im rollenden Wagen,
mag er uns in die Ewigkeit tragen!

Führ uns, Himmlischer, über die Berge,
von den Wiegen vor steinerne Särge,
kränze uns mit dem Blutlaub der Reben:
Wanderer sind wir durchs rinnende Leben!

Hört ihr den Marschtritt der Kameraden?
Norne hält den silbernen Faden.
Ehern hallt der Schritt der Geschichte.
Wanderer sind wir zum göttlichen Lichte.

Das leise Licht

Was kann die Welt dafür?
Noch sind die Herzen hart wie Stein.
Noch friert es vor der Tür
und darf nicht zu den Spalten ein.

Doch mitten in der Nacht
glimmt auf ein leises Licht,
und wird zum Stern entfacht,
der blühend in die Menschenherzen bricht.

Gebet um den Frühling

O laß die Sonne wieder scheinen
nach dieser langen, bangen Nacht!
All unserm Trauern, Gram und Weinen
sind nun die Tore zugemacht.
Und laß die Vogelkehlen singen,
wie wohl ihr Preisen uns umschwirrt,
und laß am Strauch die Knospen springen,
weil Frühling auf der Erde wird.

Lenz

Brauner Erde warmer Hauch,
der du junge Sproßkraft trägst,
und den armen stummen Strauch
wunderbar mit Flaum beschlägst,
hauch mich an mit deinem Blust,
daß ich neu gesegnet werde
und aus lauter, klarer Brust
singe von dem Glanz der Erde.

Der Kuckuck

Schneid ich mir einen Buchenstab,
der Kuckuck ruft die Stunden ab.
Hab acht, da geht's ins tiefe Tal.
Ein andermal, ein andermal!

Heut muß ich auf dem Grate stehn,
die Sonne schmort auf Busch und Schleh'n.
Der Würger schmält in Kluft und Loch.
Hans Tod, wie lange leb ich noch?

Und steig ich auf den Wolkenstein,
die Stunde soll gesegnet sein.
O Kuckuck ruf und hör nicht auf.
Das Leben geht bergauf, bergauf!

Einmal wird . . .

Herz, erschrick nicht vor den tausend Küssen,
die der neue Lenz uns noch verwinnt.
Hast so lange warten müssen.

Einmal wird der Himmel wieder segnen,
eh' die Sonne hinterm Hügel sinkt,
und uns leise überregnen.

Dort im Busch . . .

Schlug mein Herz verworren und bekloffen:
Morgen muß der wilde Föhnwind wehn.
Morgen wirst du wieder kommen.

Muß nicht alle Winternot vergehn,
wie ein Traum ins trübe Meer gesunken?
Herz, was bist du wieder trunken?

Hat nicht eine Amsel angefangen
dort im Busch mit erstem scheuem Bangen?
Morgen wird die Welt in Veilchen stehn.

Irgendwo . . .

Morgen, ja, wird wieder Frühling sein.
Irgendwo wird eine Knospe springen,
und vorbei ist alle Pein.

Irgendwo wird eine Lerche singen.
Auf den Feldern wächst das frische Brot.
Und die Lippen werden rot.

Tausend Tränen sind umsonst geweint . . .
Denn auch unser Herz wird wieder schwingen,
wenn die Sonne wieder scheint.

Nebel

Hinter diesem grauen Nebel
muß ich dich nun suchen gehn.
Ferne rufen Vogelschnäbel.
Wird mein Herz dich nocherspähn?

Kompaß nicht noch helle Sterne
weisen Straßen durch die Zeit.
Lieber sinkt die blaue Ferne,
und es rinnt die Ewigkeit.

Wird das bange Irren enden?
Hab nicht Weg noch Steg gewußt.
Und ich greife mit den Händen,
halt dich wieder an der Brust.



Gebet

Der du in deiner Hand
die graue Erde trägst,
die Tage unverwandt
zu ihren Nächten legst.

Mach alles Dunkle hell,
entbürd uns unsrer Mühn,
entriegle du den Quell
und laß die Blumen blühn.

11 Junge Welt

1939

Immer wieder gehen Sterne auf,
grenzenlos der Himmelsräder Lauf,
nie verlöschend ihrer Spuren Silberlicht,
kündend irdischen Gottes Angesicht.

Pocht auf Felsen deines Schwertes Knauf,
immer springen wieder Tore auf,
und dahinter unterm Sternenzelt
neuer Gärten blühend junge Welt!

Du schöne Welt

Von gelben Sonnenfunken
der Himmel ist erhellt.
Ich hab an dir getrunken,
du schöne, schöne Welt!

Ich hab mein Herz verblutet
um Gott und Weib und Welt.
Wie bist du schmerzdurchflutet,
du arge schöne Welt!

Die tausend Regentropfen,
ich hab sie nicht gezählt,
verrauschen und verklopfen
in dich, du schöne Welt!

Und wirbeln alle Blätter
vom Baum ins weite Feld, –
das Ende sind sechs Bretter . . .
du schöne, schöne Welt!

Wolken

Drei Wolken, drei Wolken,
die wehen ob meinem Haus.
Alte Sonne, alte Sonne,
lösch du sie nicht aus.

Die eine hat Hagel
in ihrem schlohgelben Bauch,
davor vergrämen sich Wald, Reh
und Haselstrauch.

Die andere trägt Wasser
für tausend Bäche herein.
Behüt uns Gott vor ihrem falschen
schwarzgrauen Schein!

Die dritte baut eine lichte
regenbogene Wand.
Gott lasse sie wolken und wehen
von Land zu Land!

Abendlied

Du legst mir allerwege
die Hände auf den Mund,
wenn ich zum Schlaf mich lege
zu später Abendstund.

Und deine lieben Hände
wehen so duftig rein ...
So zwischen Traum und Spende
schlafe ich lächelnd ein.

Das müde Herz

Den ganzen warmen Sommertag
durchsang ein heller Amselschlag,
ein Senfentruf vom Bergeshang
und silberklarer Grillensfang,
der Erde Blust und Sonnenschein –
mein armes Herz, und du schließt ein?

Abendglück

Von allen Birken tropfte Gold,
die Sonne ging zum Scheiden,
die Stunde war so schön, so hold,
das Glück sang in uns beiden.

Wir hielten's warm an unsrer Brust,
es hing in stillen Händen.
Der Erde Weh, der Erde Lust
verglomm in leisen Bränden.

Einer Frau

Das dank ich dir:
Ein Lächeln auf dem Munde,
die Rosen da, und hier
die leise Wunde.

Das dank ich dir,
ein Glück im Todeshauche:
Daß ich mich nicht vor mir
zu schämen brauche.

Tröstung

Nur deine Hand auf meinem Haar,
demütig, blaß und freudebar,
und doch voll Segen, süßer Ruh
und voller Liebe, so wie du.

Es geht mir oft, daß ich ganz still
und daß ich traurig werden will.
Dann streicht, noch eh ich trübe war,
leis deine Hand mit übers Haar.

Verzeihen

Wenn man sich viel verziehen hat,
so leucht viel goldner jedes Blatt
und schneit viel weißer jeder Schnee
und ist viel teurer alles Weh.

Du süße Frau, du Sonnenschein,
blinkst mir noch hundertmal so rein,
als da wir Glück- und Sonnensatten
uns noch nichts zu vergeben hatten.

Leben

Nimm die Schaufel nun zur Hand,
unterm Boden liegt das Land,
das die tiefen Quellen trägt,
und mit dunklen Rosen schlägt.

Wirf die Erde weit zurück.
unterm Boden ruht das Glück,
das die großen Bäume treibt
und mit Vogelfedern schreibt.

Grab bis in den Grund gemach,
steige langsam hintennach.
Trinke Wein und isß ein Brot.
Unterm Boden wohnt der Tod.

Brunnenschale

Im Schoß der Erde ruht auf Feuermund
Graniten hart die graue Brunnenschale,
darin vom Himmel rann kristallen rund
der ewige Bach durch dunkle Rindenmale.

Und wieder treibt der gnädigwarne Strom
hinauf zum Licht und goldenblühnden Wicken
und quillt perlmuttern unterm Himmelsdom,
von Wunden scheue Menschen zu erquickten.

31. Wildbad 38

Der Warmbrunn fließt. Die Haut eratmet ihn,
und wohligh dehnen sich die alten Glieder.
Noch rieselt Wasser lustig drüber hin.
Du spürst den Strom in allen Poren wieder.

Und sinkst in Nichts. Bist Sandkorn, Schmetterling,
ein Tropfen in die Zeit und ohne Schmerzen,
gefügt als selig Glied in einen Ring,
wunschlos gebettet nur an Gottes Herzen.

Du ruhst, du ruhst, ein weesenloser Stein,
gelöst aus Raum und irdischen Gewichten.
Warst du und bist? Und wirst du wieder sein?
— Da tickt die Uhr dich auf zu Menschenpflichten.

Brunnengeist

Vielleicht ein warmes Weib von Gott gesandt,
dem Wasser fließend Lebenskraft zu leihen.
Ein tausendjähriger Jüngling ungelannt
aus sich die müden Menschen zu erneuen.

Ein Sterngeriesel, Mutterleibes Hauch,
ins Urgestein blausilbern aufgesprungen.
Ein Atem Gottes, heilbeladner Rauch,
ein Lied von den Jahrtausenden gesungen.

Nun sage, wer du bist. – Da lächelst du.
Kein Kalk, kein Salz, von Menschen nicht zu fassen.
Geburt bin ich. Und Wiege, selige Ruh, –
und will dich nicht in dir erstarren lassen.

Einst . . .

Geboren sein in diese rauhe Welt
ist Schicksal, lebenslang zu tragen.
Einst wird man dich am blauen Himmelszelt
um deinen Wanderpaß befragen.

Dann zeig dein runzelvolles Angesicht:
Hier steht in Runenschrift geschrieben:
Als ich zur Erde kam, – so war ich nicht.
Mensch war ich. Geist bin ich geblieben.

Macht auf! – Geist will ich wieder sein,
zurück in meine Flamme tauchen.
Laßt Rosen brennend um den grauen Stein
wie rote Feuermale rauchen!

Wandlung

Einmal war ich Vogel. Auf dem Zweige saß
ich still und sträubte mein Gefieder,
indes die Zeit an meinen Flügeln fraß
und rechte mir die ausgehöhlten Glieder.

Heut bin ich Mensch, muß auf der Erde gehn
bedrückt und schwer durch dröhnend Schicksalwetter,
hör auf den Hügeln helle Winde wehn
und neid dem Vogel sein verlobt Geschmetter.

In tausend Jahren bin ich nur ein Stern
und tropfe Licht ins Meer der Ewigkeiten,
indes ein Vogel beißt auf süßen Kern
und Menschen sich um neue Sterne streiten.

Du wirke

Gott hält in seiner Hand
die Meere und das Land,
das Herz in deiner Brust.
Du wirke, wie du mußt.

Bitte

D hüt in deiner Brust die reine Flamme,
die ewige, in Nächten sacht erglommen,
die leise lodernnd wie im Tempel brennt.
Ein Windhauch sacht sie an zu Purpurfluten,
ein Windhauch droht die Leuchte zu ersticken.
D hüt sie, eine edle Priesterin,
in deines Heimwehs bleicher Morgenschöne.

Der Mensch

1917

Alles kommt, wie es kommen muß,
blind und nicht blind.

Nach stummen Befehlen fließt der Fluß,
und weht der Wind.

Alles erfüllt sich bis zum Schluß.

Man kann sich bücken und daran rücken,
aber sich nicht ums Leben drücken.

Der Mensch ist mit den Augen und Ohren
und mit der blühenden Pflicht geboren,
ohne Wimmern

rechtschaffen sich zurechtzuzimmern,
an seinem Schicksal mitzuschmieden,

es zu runden und zu befrieden,

es zu lösen aus seiner Hast,

sich zu wehren mit aller Kraft,

nur nicht, die Hände in Schoß zu legen

und der fatten Ruhe zu pflegen.

Doch wenn er drüben vom anderen Reich
fallen spürt den sicheren Streich,
muß er erkennen der Gottheit Zeugen
und sich stumm ihrem Walten beugen.

Deutschland!

Wir Deutschen

Wir Deutschen . . . sind . . . über die Erde getrabt,
zu hämmern und zu schmieden . . .

Wir haben die Hungernden gelabt
und die Streitenden geschieden.

Wir haben nicht gespielt und getanzt,
wir saßen immer zu Pferde.

Wir haben blühende Bäume gepflanzt
in der unfruchtbarsten Erde.

Wir haben mit den Menschen gelacht,
gelitten, geweint und gesungen.

Wir haben der Welt unsere Lieder gebracht
und die fernsten Wälder durchklungen.

Wir haben von Herzen geküßt und geliebt,
das wissen unsere Frauen.

Doch wo man uns an die Rippen gibt,
da haben wir dreingehauen!

Wir haben den höchsten Urwald gefällt
und zwischen die Sterne gegangen.

Wir sind die Ackerbauern der Welt,
unsere Saat ist aufgegangen.

Wir haben noch keine Zeit gehabt,
an uns selber zu denken.

Wir Deutschen sind über den Erdball getrabt,
uns ganz an ihn zu verschenken!

Der Auslandsdeutsche

Reitet man um die Welt,
auf Huben trifft man und Feld,
darauf in goldenen Körnern steht:
Mich haben Deutsche gesät.

Reitet man durch die Welt,
manch Fähnlein weht auf dem Zelt,
das flattert auf wie ein offenes Buch:
Ich bin gewoben aus deutschem Tuch.

Reitet man um die Welt,
tausend Buchen werden gefällt.
Es schlägt ein junger Firsstbaum aus:
Deutsch ist unser neues Haus.

Reitet man um die Welt,
aufklingt's wie blankes, gutes Geld:
Wasser und Luft teil ich im Flug,
deutsch ist meines Schiffes Bug.

Wir führen drei Frauen in unserem Schild.
Die eine glänzt wie ein Engelsbild.
Die andere hält in der Hand den Pflug.
Die dritte springt in den Sattel klug:

Reiten, reiten wir um die Welt!

Tapfere Welt

O du tapfere Welt!
Ja, da zogst du ins Feld,
eine reißige Wolk',
gegen ein einziges Volk,
und hast es zerschellt, —
O du tapfere Welt!

Dreißig Hund' auf ein Reh,
dreißig Schiff' in die See,
dreißig Schuß in den Leib,
dreißig Schwarze auf ein Weib,
dreißig Mann gegen ein'n, —
und die Sonne verlor ihren Schein.

Und der Riese gefällt.
O du tapfere Welt!
Schlase in Ruh,
und drück ihm die Augen zu:
Es war ein deutscher Held.
O du tapfere Welt!

Deutsch muß deutsch bleiben

1917

Das sollt ihr wissen, und noch was dazu:
Deutsch ist der Rock und deutsch ist der Schuh,
und das Herz und das Land und man kann uns nicht
vertreiben:

Deutsch muß deutsch bleiben!
So gewiß als die Sonne am Himmel steht,
so gewiß Deutschland nicht untergeht.

Herz . . .

19. März 1920

Und schlägt ihr vom Himmel den letzten Stern,
wir kennen bloß einen Weltenherrn.
Der knickt mit dem Finger den höchsten Baum
und bricht die dickste Kette im Traum.
Und schwingt ihr Geißel und Hungerpeitsch,
unser letzter Atem spricht: Herz, bleib deutsch!

Der Berg

Ich bin ein deutscher Berg.

Ich bin ein Stück Erdkern, an die Oberfläche geblasen,
Erkalteter Feuerfluß aus dem Schoße der Erde.

Ich bin dreißig Millionen Jahre alt.

Ihr nennt mich Basalt.

Ich habe die Opfer eurer Götter gesehen.

Ich habe die Drachen und großen Adler gesehen,
Eis und Gletscher.

Ich habe eure jüngsten dreitausend Jahre gesehen.

Ich trug eure Burgen und sah eure Händel.

Ich heiße Hohenstoffeln.

Ich lebe in eurer Geschichte und in euern Geschichten.

Was macht ihr mit mir?

Ihr bohrt an mir, sprengt mich, zerfchlagt mich.

Flöhe beißen an der Ewigkeit.

Ich soll in zehn Menschenjahren zertrümmert sein –
ein Loch, eine Wüste.

In einer Sekunde.

Wer gab euch ein Recht dazu?

In eurem großen Krieg konnten eure Feinde
keinen Fuß breit deutschen Boden erobern,
so weit und so hoch er gewachsen war.

In eurem Frieden vernichtet ihr selber mit eigenen Händen
Ein Stück deutscher Erde.

Ihr irret!

Ich sah eure Hämlinge an eurer Seele fressen
und sah ihren Fall,
und ich freute mich eures Aufbruchs,
und ihr wollet mich fällen?
Ich werde leben, ich bin ein Berg Gottes,
ich bin – Deutschland!



Deutschland wird fragen:
Was hat er euch getan?
Was ging er euch an?
Warum habt ihr ihn zerfchlagen?

Deutschland wird klagen.

Ihr werdet ihn nicht meistern.
Tausend Jahre stand er stumm.
Tausend Jahre geht er um.
Der Berg wird geistern!

Der Ritter

1931

In Stein gerüstet, Stirn und Antlitz frei,
so ragst du auf dem hohen Brunnenschaft.
Aus Röhren quillt des Wassers Silberkraft, —
einst flossen zwölf, jetzt sind es nur noch drei.

Dein Bruder steht zu Innsbruck hell in Erz.
Du bist gebannt ins Württemberger Land.
Doch schaußt du, stolz und unbewegt das Herz,
der Zeiten dunkelgraue Schieferwand.

Du sahst den roten Schein der Feuersbrunst,
den Fluß vor dir im jähen Überschwall,
den Krieg, den Mond, den sommernächtigen Dunst,
Musik und Lärm und frohen Hörnerschall.

Was blickst du Ritter nun ins Abendrot?
Was spricht dreifältig laut der Brunnenmund? —
Ich seh des Volkes bitterheilige Not
und hör ein Schicksal klingen auf dem Grund.

Trommler

Immer trommelt es sacht,
Trommler in der Nacht,
Rufer vor der Schlacht:
Menschen – aufgewacht!

Rüttelt Mauer und Wand:
Waffen in die Hand!
Trommler durch das Land.
Herzen – aufgebrannt!

Trommelt, dröhnt und gellt:
Bauern aufgestellt!
Trommler durch die Welt.
Deutsche vor das Feld!

Immer trommelt's mit Macht,
Trommler Tag und Nacht,
Rufer in die Schlacht:
Menschen – aufgewacht!

Und du?

Deutschland wird fragen:
Was hast du um mich getan?
Was ging ich dich an?
Was hast du für Frucht getragen?

Kannst du es sagen?
Da ich über dem Abgrund hing, —
Wo warst du, als es mir an den Kragen ging?
Deutschland wird fragen.

Deutschland wird fragen:
Da steht geschrieben Blatt für Blatt:
Wirfst du dein Leben um mich wagen?
Bist du's, der mich gerettet hat?

Was hast du für mich getan?
Was ging ich dich an?
Hast du mich wie eine Mutter getragen?
Deutschland wird fragen.

Es wiehern die jungen Pferde

Nun laßt die Fahnen wehen
im kühlen Morgenwind!
Es blühen alle Schlehen,
weil sie ersprossen sind.

Entsprungen der Mutter Erde
aus ihrer starken Hand.
Es wiehern die jungen Pferde
aufbäumend im ganzen Land.

Nun haben ihr Spiel verloren
Winter, Wetter und Wolk.
Es ward ein Kind geboren,
das heißt das deutsche Volk!

Bruder

1936

Sie waren alle unbekannt,
vergessen, geächtet, verscharrt im Sand.
Sie mußten unterm Boden ruhn.
Kein Stein und Mal sprach von ihrem Tun.

Doch in vergraster Erde ruht
in tausend Ländern ein Tropfen Blut,
der fragt: „Gibt uns niemand die Hand?
Euer Bruder bin ich unbekannt.

Ich habe geblutet wie Rosen rot,
ich habe gestritten für euer Brot.
Ihr wußtet es nicht im Erdenlauf.
Einst stehn wir von den Toten auf.

Dann klingt's durch die Welt, und wir hören den Ruf
von Deutschland, das einer neu erschuf.
Dann wach ich auf und stehe vor euch:
Euer Bruder bin ich im Deutschen Reich!

Märzenlied

1938

Ein Fink sang im Holunder:
O welch ein Märzenwunder!
Es singen alle Finken
zur Rechten und zur Linken:
Ein Mann macht's ganz allein,
er könnt ein Schwabe sein.
Er schlug auf einen blanken Streich
die Tochter zu der Mutter,
die Milch zu goldner Butter,
zu Deutschland Osterreich.

Zur Linken und zur Rechten
die Meisen und die Spechten,
die singen's all im Chor:
Heija, der macht's uns vor!
Stimmt an auf allen Zweigen,
auf Linden, Buch und Eich:
Wir hämmern, schlagen, geigen,
wir wollen mit ihm fechten
uns große Deutsche Reich!

Tausend Ahnen

Du sagst, du wohnest draußen vorm Reich
und wiffest nichts vom deutschen Streich.
Schlägt noch dein Herz dort über den Grenzen, —
kann's nicht mehr in deinen Augen erglänzen:
Alles für Deutschland!?

Deutscher bleibst du im fremden Land,
zu Toronto und Samarland!
Deutsch ist dein Blut, und tausend Ahnen
schwingen in dir mit uns die Fahnen:
Alles für Deutschland!

So wissen wir . . .

Da nun die Erde neu geordnet wird
und die Jahrtausende zusammenfallen,
höret den Pfeil, der von der Sehne schwirrt:
Er gilt den todgeweihten Herzen allen.

Und da um Deutschland nimmer die Kette klirrt,
in blauen Augen glückliches Frohlocken!
Die Wagen stehn, die Rosse angeschirrt,
durch Luft und Meere brausen sie unerschrocken.

So wissen wir: Gebirge aufgetürmt,
auf freien Schultern ewige Särge, Wiegen:
Wir tragen sie, der Himmel wird gestürmt:
Unser die neue Zeit! Wir werden siegen.

Unser Herz . . .

1940

Kameraden, Soldaten,
eure Füße waren geschmiert;
sie sind sicher und ohne Schaden
im Felde mitmarschiert.

Wohin der Weg euch führte,
ihr habt bei Tag und Nacht
und wo man die Trommel rührte
an die ferne Heimat gedacht.

Wir konnten einander nicht lassen,
wir zu Hause, wir faßten Tritt,
unser Herz sprang durch die Gassen,
und die Heimat marschierte mit.

Steht ihr draußen auf hartem Posten
und hört eines Vogels Schrei,
im Norden, im Westen, im Osten,
ihr wißt: wir lassen's nicht rosten,
unser Herz steht immer dabei!

Der Preis

1940

Wir haben nicht mehr die hellen Augen,
die für die kostbare Arbeit taugen,
wir sind alle zerschliffen und zerkämpft.
In unsere Gesichter haben sieben
mal siebenzig Wetter ihre Zeichen geschrieben
und unsere Freude mit Schmerzen gedämpft.

Wir haben nicht mehr die blonden Haare
unsrer frohlockenden Kindheitsjahre,
früh wurde das Haupt und vor Zeiten uns weiß.
Aber wir haben für dich gestritten,
Deutschland, und mit dem Führer gelitten.
Und das ist unser Preis.

Das Reich

Wir haben in tausend Abgründe geblickt,
viele haben wir Feinde genannt.
Gott hat sie uns in den Weg geschickt,
Sie waren Werkzeug in seiner Hand.

Wir wußten: wir brechen Furche um Furch,
wir halten nicht an, müssen hindurch,
wenn wir im tiefften Grunde stehn,
frolocken wir: jetzt kann es nur aufwärts gehn!

Wir standen unten, und da ward Licht:
Du kamst und sahst uns ins Gesicht.
Wir folgten und da fiel Streich um Streich,
du schlugst die Tore auf ins Reich!

Das aber ist unser Ruf und Sinn:
Wir stehen heute im Beginn.
Wir bauen ein neues Himmelszelt.
Wir schlagen die ehernen Stufen der Welt.

Deutschland

Deutschland, ich muß dich lieben;
die weißen Vögel stieben
vom Meer ins graue Land.
Was hab ich dich verstoßen.
Ein Hag von wilden Rosen
ist rot um dich entbrannt.

Die Füße muß ich spreiten,
ich trag in Händen beiden
ein Herz voll Not und Weh;
die spitzen Dornen stechen;
wo sind die blauen Flächen
von Alb und Bodensee?

Steh ich in fremdem Schwarme,
o Deutschland, reiß die Arme,
nimm mich an deine Brust.
Daß ich die Wurzeln habe
in meines Vaters Grabe,
das hab ich nicht gewußt.

Nachwort

Als der junge Ludwig Finckh in weißen Sommer-
nächten auf dem Kirchbauplatz zu Reutlingen seinem
Freunde Hermann Hesse die frühen Verse vorsprach,
da begann das schöpferische Urvort aus seiner Seele
zu brechen, drängend, zwingend, Erlebnisse klärend
und vollendend – und warf den Sprossen alter Bür-
gergeschlechter aus dem sorgsam bereiteten Lebens-
sattel. Eine innere Revolution begann den Tübinger
Rechtsstudenten zu erfassen, die mit dem Erscheinen
des ersten Gedichtbandes „Fraue du“ (1899) sicht-
bar in Erscheinung trat, in ernstest Auseinander-
setzungen mit dem Elternhaus weitergärte, mit der
Wahl des Arztstudiums eine neue Phase erlebte und
mit dem Erscheinen des Gedichtbandes „Rosen“ und
des Romans „Der Rosendoktor“ (1906) ihren Ab-
schluß fand.

Wer versucht ist, diese Zeit des Kampfes um die
dichterische Sendung als Entwicklungsepoche abzu-
tun, der möge sich erinnern, daß es noch im Jungen-
alter des Dichters in allen Kreisen des schaffenden
Volkes fast als Schande galt, ein lyrisches Gedicht zu
schreiben. Die Deutschen lebten im Wohlstand des
Bismarckschen Reiches, das zwar die äußere Form,

aber nicht die Erfüllung vom Volkhaften her gebracht hatte. Das Bürgertum hatte sich dem Materialismus verschrieben. Die Harmonie zwischen Mensch und Natur, zwischen Geist und Materie ging verloren. In der großen Masse der Schaffenden aber begann der Entseelungsprozeß des Maschinenzeitalters. Nur wissenschaftliche Werke und historische Romane wurden verlegt und selbst große Tageszeitungen veröffentlichten kein Gedicht. Dieser Zeit in zweifacher Hinsicht Kampf anzufügen, war die Tat des jungen Ludwig Finckh.

Hatte er schon mit 18 Jahren in der zusammen mit seiner Schwester Cornelia angelegten Autographensammlung Beziehungen mit den bedeutendsten Dichtern der Zeit angeknüpft wie Otto Erich Hartleben, Richard Dehmel, Emil von Schönaich-Carolath, Detlev von Liliencron, Michael Georg Conrad, Gustav Falke, so trat er jetzt bewußt ein in die Reihe der wenigen Dichter der Jahrhundertwende, die dem fatten Bürgertum zum Trost ihrer Sendung lebten, als Rufer und Mahner ihre Stimme erhoben und von der Bedrängnis der deutschen Seele kündeten. Geringe Einsicht hat einst versucht, den Dichter Ludwig Finckh als den träumerischen, gefühlsfelig verschwärmten Rosendoktor der Vorkriegszeit und den ernsthaften Streiter um deutsche Belange in der Nachkriegszeit zu kennzeichnen, wobei das leise Bedauern und die versteckte und offene Mißachtung eines Literatenklüngels nicht fehlten, der diese angebliche Entwicklung ablehnte. Wir stellen fest: der Kampf

des Dichters begann, als er die ersten Gedichte aus der Überfülle seiner Erlebnisse einer gefühlarm gewordenen Umwelt entgegentief. Eine kämpferische Haltung bewies Ludwig Finckh aber auch, wenn er inmitten der Literaturströmung des Naturalismus mit seiner widerlichen Umweltschilderung, mit seiner sozialen Tendenz und schließlich Entzweiung von Natur und Mensch, rein und tief empfundene Worte findet, die der großen Harmonie der deutschen Seele mit Gott und Natur entströmen. In jugendlichem Idealismus stellt er durch die Kraft seines Glaubens und die Innigkeit seiner Liebeslyrik das in westlicher Orientierung erotisch verzerrte und zum Weibchen verniedlichte und erniedrigte Bild der deutschen Frau wieder her. Er wurde darob von seiner Zeit als Frauenlob und Minnesänger gepriesen und gelästert, sein Gedichtband erreichte Auflagenziffern, die auch heute noch selten sind, eine gerechte Würdigung seiner dichterischen Tat aber blieb ihm versagt.

Dann aber kam der Weltkrieg und die Zeit des Zwischenreiches. In der Literaturwertung siegten die volksfremden Kräfte, die in artistischer Problematik und hundertfältigen Versuchen sich um die Verbindung von Kunst und Volk bemühten und doch die Kluft zwischen beiden immer mehr vergrößerten. Die Gemeinsamkeit schaffende Kraft der deutschen Seele war ihnen abhanden gekommen oder sie hatten sie als Blutsfremde nie besessen. So mußten sie, da sie die Gesetze der Seele nicht finden konnten, die die Gesetze des Lebens sind, auch den Dichter Finckh

niederhalten, der aus den Kräften des Volkstums und der Rasse, aus der Vitalität des Ahnenerbes und der Unmittelbarkeit und der Fülle gestalteten Lebens heraus nicht Betrachtungen über das Leben in individueller Sentimentalität schrieb, sondern Bekenntnisse eines kämpferischen Mannestums gab. Bleibt es da verwunderlich, daß der Lyriker Findh, der 1917 mit dem Gedichtband „Mutter Erde“ noch einmal hervorgetreten war, vergessen wurde?

„Ich konnte nicht bloß schreiben, ich mußte kämpfen, streiten, mich einsetzen für alle die sogenannten kleinen Aufgaben, die hier und sonst im Lande sich zeigten, und nur aus diesem gekämpften und damit wirklich gelebten Leben heraus konnte ich dichten.“ Dieses Wort Ludwig Findh's enthüllt uns die Art seines Schaffens. So sind auch seine Gedichte nicht als schöne Gebilde einer abseits des Lebens und des Volkes schaffenden Kunst entstanden, sondern als Bekenntnisse, Rufe, Mahnungen, Verpflichtungen und Offenbarungen eines weisen Deutschen, der nicht nur im Leben, sondern auch in der Kunst vom Volkhaften her den geistigen Raum der Nation mitbauen half.

Diese politische Lebenshaltung ist schon in dem Gedichtband „Rosen“, den der Dreißigjährige veröffentlichte, erkenntlich, weniger stofflich, als vielmehr in der kämpferischen Einstellung, die hier der Dichter in seiner Zeit gegen den Zeitgeist einnahm. Die Verse selbst, die oft, bis in die jüngste Zeit herein, vertont wurden, sind einfach, klar, den Volkston treffend, und

müssen in der Zeit verschrobener Gedanken und verkrampfster Gefühle wie eine Erlösung gewirkt haben. Hier sprach einer, wie ihm der Schnabel gewachsen war, in guten Rhythmen, von einem echten und tiefen Gefühl getragen. Bild und Klang haben in seiner Sprache jene Übereinstimmung, die dem aus übervollem Herzen hervorbrechenden Erlebnis des Dichters den Wirklichkeitsgehalt sichert, der jeder wesenhaften und wirksamen Dichtung eigen sein muß. Ludwig Finkhs Wort hat in der Welt der Dichtkunst Eigenleben erhalten, wird um seiner inneren Wahrhaftigkeit willen als Hochwert des Lebens von seinen Lesern erkannt und ist deswegen heute so lebendig und zukunftsträchtig denn je.

In den späteren Gedichtbänden, besonders in „Trommler durch die Welt“ (1936) kommt zu den Eigenschaften einer echten Dichtung, wie sie durch Erlebnis, Bild und Klang und jenes Ergriffensein, das als göttlicher Funke die Dichtung schafft, trägt und immer wieder zu neuem Leben erweckt, gekennzeichnet sind, noch die immer stärker werdende stoffliche Erfassung völkischen Lebens. Heimat, Frauen- und Muttertum, Ahnenerbe und junges Leben, Naturliebe, schaffende Arbeit, Sittlichkeit der Lebensführung und Ehrfurcht vor dem Göttlichen bilden nun die Erlebniswelt des Dichters, die überdacht wird von dem sieghaften Glauben an den deutschen Gedanken in der Welt. Der Dichter, der in den schlimmsten Jahren vaterländischer Not mit politischen Kampfschriften hervortrat und als erster in der Nachkriegs-

zeit unsere volksdeutschen Brüder im Ausland besuchte, rüttelt in flammenden Bekenntnissen das völkische Gewissen auf und begleitet nach der Schicksalswende den Aufstieg unseres Volkes mit gläubiger Hingabe an die Sendung des Führers.

Lyrik war einmal in Gefahr, als Stimmungsdichtung Mode zu sein. Das hat der Dichter Ludwig Finckh ebenso erfahren wie die Tatsache, daß eine spätere Zeit mit lyrischer Dichtung nichts mehr anzufangen wußte. Früher als andere erkannte er, daß die Lyrik Sendung und Auftrag haben, daß sie politisch sein müsse, nicht im Sinne einer Tendenz, sondern als Gestaltung vollhaften Lebens. Leidenschaftlich hat er sich in seinen Gedichten als Deutscher bekannt, die Sprache als kostbarstes Erbgut der Mütter verwaltet und in ihr von den heimlichen und offenbaren Kräften der deutschen Seele gesungen. So dürfen wir Ludwig Finckh zu jenen Dichtern zählen, die über zwei Geschlechter hinweg das Bild des neuen, des politischen Dichters mit geformt haben. Wenn heute die Lyrik im deutschen Kulturleben wieder Geltung hat, ihre verlorene Stellung in der deutschen Dichtung zurückeroberte und als wesentlicher Ausdruck deutscher Seele gewertet wird, dann ist das nicht zuletzt jenen Männern zu danken, die in der Zeit des Literatentums in Leben und Werk dem Volk dienten und damit, trotz Anfeindung und Hintanstellung, stille Gemeinden schufen, die auch in der Kunst alles von der Volkwerdung der Deutschen hofften.

Ludwig Finckh, der Deutsche, der frühe Kämpfer der durch das Blut bestimmten Lebensgesetze, der Rufer für Sippenkunde und Ahnenpflege, der Mahner für eine artgemäße Lebensführung, der Wächter deutscher Sprache und Landschaft, der Seher eines alle Deutschblütigen umfassenden größeren Reiches verdient, daß Volk und Jugend unserer Zeit seine besten, ewig gültigen und gerade für unsere Lebensgestaltung wesentlichen Gedichte kennt und bewahrt. Das ist die Aufgabe dieses Auswahlbandes. In der Stimme Ludwig Finckhs hören wir die ewige Stimme unseres Volkes: seine Sehnsucht, sein Träumen, sein Lieben und Kämpfen, seine Demut des Glaubens und seine tapfere Erfüllung. Können wir Schöneres, Größeres von einem Dichter sagen?

Karl Seibold

Quellennachweis

Die vorliegende Auswahl von Gedichten wurde aus dem im Deutschen Volksverlag München erschienenen dichterischen Werk Ludwig Findhs und aus einer größeren Zahl, vom Dichter zur Verfügung gestellter Manuskript-Gedichte getroffen. Es wurden entnommen:

Aus dem Gedichtband „Rosen“:

Liebeslied, Heimat, Lenz, Abendlied, Das müde Herz, Abendglück, Einer Frau, Tröstung, Verzeihen, Bitte.

Aus dem Gedichtband „Mutter Erde“:

Der Schwabe, Bauer wirf, Mann und Frau, Märzlied, Hannele, Dorle, Schaffe mein Sohn, Ahnenerbe, Schwabendank, Ins Leben, Das leise Licht, Gebet um den Frühling, Gebet, Wolken, Leben, Der Mensch, Deutschland.

Aus dem Gedichtband „Trommler durch die Welt“:

Herkunft, Wappen, Mutter, Der Blinde, Brunnen, Tat, Glückwunsch, Die Ahnenuhr, Wer?, Töblein, Der Urahn, Die Schwaben, Der Kuckuck, Einmal wird . . ., Dort im Busch . . ., Irgendwo . . ., Nebel, Du schöne Welt, Brunnenschale, Wildbad, Brunnengeist, Einst . . ., Wandlung, Du wirke, Der Auslandsdeutsche, Tapfere Welt, Deutsch muß deutsch bleiben, Herz, Der Berg, Der Ritter, Trommler, Und du?, Tausend Ahnen.

Aus Manuskripten:

Wiegenlied, Der Blutskreis, Ei ja, Wanderer, Junge Welt, Es wiehern die jungen Pferde, Bruder, Märzlied, So wissen wir . . ., Unser Herz, Der Preis, Das Reich.

Aus dem Roman „Die Kaiserin, der König und ihr Offizier“:

Wir Deutschen.

BIBLIOTECA CENTRALĂ
A REGIUNII BANAT

Inhalt

Erbsagen

Der Schwabe	7
Herkunft	8
Wappen	9
Mutter	10
Der Blinde	11
Brunnen	12
Bauer, wirf	13
Liebeslied	14
Tat	15
Mann und Frau	16
Märzenlied	17
Glückwunsch	18
Wiegenlied	19
Hannele	20
Dorle	22
Schaffe, mein Sohn	24
Ahnenerbe	26
Schwabendank	27
Die Ahnenuhr	29
Heimat	30
Wer?	31
Tödlein	32
Der Urahn	33
Der Blutskreis	34
Ei ja	36
Die Schwaben	37

Mutter Erde

Inß Leben	41
Wanderer	43
Das leise Licht	44
Gebet um den Frühling	45
Lenz	46
Der Kuckuck	47
Einmal wird ...	48
Dort im Busch ...	49
Irgendwo ...	50
Nebel	51
Gebet	52
Junge Welt	53
Du schöne Welt	54
Wolken	55
Abendlied	56
Das müde Herz	57
Abendglück	58
Einer Frau	59
Tröstung	60
Verzeihen	61
Leben	62
Brunnenschale	63
Wildbad	64
Brunnengeist	65
Einst ...	66
Wandlung	67
Du wirke	68
Bitte	69
Der Mensch	70



Deutschland

Wir Deutschen	73
Der Auslandsdeutsche	74
Tapfere Welt	75
Deutsch muß deutsch bleiben	76
Herz . . .	77
Der Berg	78
Der Ritter	80
Trommler	81
Und du?	82
Es wiehern die jungen Pferde	83
Bruder	84
Märzenlied	85
Tausend Ahnen	86
So wissen wir . . .	87
Unser Herz	88
Der Preis	89
Das Reich	90
Deutschland	91

Nachwort

